

„beliebig viele Texte zu singen, sofern diese nur dasselbe Vers-Maß haben“, einzuschränken sein. Erstaunlicherweise fällt hinsichtlich gewisser „Anpassungen“ bei Wiederholungen das Wort „Variation“ – zweifellos eines der wichtigsten musikalischen Gestaltungsmittel – nur einmal und auch da nur indirekt. Das bedeutet, den Neumen zu viel Vorschrift-Charakter beizumessen. Eindeutig ist vielmehr (aber auch nicht entmutigen sollte), dass sehr viel hinter der oft strapazierten „Orientierung an den Vorgaben des Texts“ stecken kann. Die meisten Beispiele scheinen auf vierversige Strophen hinzuweisen, doch ist eine Verallgemeinerung ebenfalls nicht möglich (noch weniger wäre an eine antike Gewähr zu denken). Wenig überzeugen (mich) die ergänzenden Beobachtungen „Zur Überlieferung und zur Struktur der Melodien“ (ah, doch! S. 325–343): Sie sollen „irgendwie voneinander abhängig“ sein. Warum nicht z. B. ebenfalls an „Spielregeln“ (etwa: „hoch–tief–hoch“ bei drei Längen, zwei absteigende Sekunden bei Daktylen, fakultativer Ersatz von Längen durch Mehrtongruppen o. ä.; methodische Ansätze wären ganz nahe, nämlich bei Max Haas, zu finden gewesen) denken? Das führte zu keinen „ Fassungen“ in nicht beweisbaren „Überlieferungszusammenhängen“, sondern zwangsläufig zu nur ähnlichen, doch – dem Befund entsprechend – unabhängigen Versionen. Den Abschluss des Buchs bilden die üblichen (Literatur, Handschriften) und zwei spezielle Verzeichnisse („Conspetus Metrorum“, „Tabelle der identifizierbaren Neumen“, S. 375–379); ebenso hilfreich wäre ein Glossar (wer hat z. B. sämtliche Fachausdrücke der Verslehre ständig parat?) gewesen. Das dem noch vorausgehende Kapitel „Bilanz und Perspektiven“ (S. 345–355) bietet keine Zusammenfassung, sondern nur eine gewisse Vermittlung zwischen den vorangegangenen Teilen: mündliche „Weitergabe“, keine mechanischen Kopierprozesse (wie aber?), Fehlen des Repräsentations-Aspekts.

Naheliegenderweise beziehen sich große Teile des Buches auf Detailprobleme und ließen sich diese nicht einfach bündeln. Gerade die Vielfalt macht einen Gutteil seines Wertes aus. Es ist umfangreich, minutiös gearbeitet und methodisch ambitioniert, doch nicht nur in manchem Wortgebrauch etwas hochgestochen, ja eigenwillig. Auch stört die – bei Dissertatio-

nen ja nicht seltene – Tendenz zur Wiedergabe sämtlicher, auch fruchtlos angestellter Überlegungen. Wieder ganz ehrlich: Als Nicht-Rezensent hätte ich manches überblättert, obwohl späteren Konsultationen mangels Indices Grenzen gesetzt sind. Das Wesentliche hätte in der Druckfassung besser darstellbar sein müssen, billiger für Hersteller und Käufer, einfacher für schlicht Information Suchende. (Die Rezeption des Zentrals teils allein kann doch nicht intendiert sein.) Auch dies mag einem Trend entsprechen und nicht nur der Autorin anzulasten sein. Doch hat sie so ein zwar beeindruckendes, aber nicht erschöpfendes oder gar gut (und gern) lesbares Buch vorgelegt. Interdisziplinäre Fortsetzungen wären ihm unbedingt zu wünschen. Uneingeschränkt erfreulich ist der großzügige, nahezu fehlerlose Druck.

(Juli 2005)

Rudolf Flotzinger

GEORG PHILIPP TELEMANN: *Musikalische Werke. Band XXXIX: Geistliches Singen und Spielen. Kantaten vom 1. Advent bis zum Sonntag nach Weihnachten.* Hrsg. von Ute POETZSCH-SEBAN. Kassel u. a.: Bärenreiter 2004. LIV, 278 S.

Mit dem vorliegenden Kantaten-Band wird erstmals seit der Publikation des *Harmonischen Gottesdienstes* in den fünfziger Jahren ein für Telemanns musikalisches Denken zentraler Aspekt seines Werkes wenigstens ansatzweise in moderner Edition greifbar. Wie kaum ein zweiter Komponist seiner Zeit konzipierte Telemann seine Kirchenkantaten als zusammenhängende Zyklen mit einer je einheitlichen musikalischen Struktur. Eine solche Einheitlichkeit des Kantatenjahrgangs konnte etwa durch den französischen oder italienischen Stil oder durch die Verwendung konzertierender Soloinstrumente hergestellt werden.

Der von Ute Poetzsch-Seban herausgegebene Band umfasst die Advents- und Weihnachtskantaten aus Telemanns erstem erhaltenen Kantatenzyklus, der in den Jahren 1710/11 in Eisenach entstand. Es handelt sich durchgängig um Kantaten auf Texte von Erdmann Neumeister, frühe Beispiele für die Umsetzung des Programms einer „theatralischen und affekthaften Kirchenmusik“, die sich bewusst an der Oper orientiert.

Einen Teil der Kantatentexte vertonte Telemann 1717/18 in Frankfurt aufs Neue. Die vier erhaltenen Parallelversionen sind ebenfalls in der Ausgabe enthalten, so dass sich mit den acht edierten Kantaten des ersten Jahrgangs zwölf Kantaten ergeben, angesichts der Tatsache, dass ein vollständiger Jahrgang 72 Kantaten umfasst, sicherlich nicht mehr als der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein. Im Rahmen der *Telemann-Auswahlausgabe* sind Auszüge aus weiteren zyklischen Kantatenjahrgängen geplant, etwa aus dem so genannten „französischen Jahrgang“, wobei dann jeweils Kantaten ediert werden sollen, die im Kirchenjahr auf die schon veröffentlichten Kantaten folgen, so dass sich insgesamt ein vollständiger – wenn auch aus verschiedenen Zyklen zusammengesetzter – Jahrgang ergibt. So reizvoll oder auch nur pragmatisch dieses Konzept sein mag, gerade die für Telemann so wichtige zyklische Konzeption der Kantatenjahrgänge wird am deutlichsten sichtbar nur dann, wenn die Jahrgänge vollständig ediert würden. Ist die Edition eines kompletten Jahrgangs in Zeiten kultureller Amnesie tatsächlich illusorisch und nicht durchsetzbar?

Das umfassende Vorwort von Ute Poetzsch-Seban führt in den Kontext der Kantatenproduktion zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein. Die epochale Bedeutung Erdmann Neumeisters für die Kirchenkantate wird herausgestellt, die theologischen Kontroversen um die Rechtmäßigkeit einer theatralischen Kirchenmusik werden vorgeführt. Die Rekonstruktion der Aufführungsbedingungen in Eisenach und Frankfurt am Main liefert wertvolle Hinweise für die Aufführungspraxis. In diesem Zusammenhang stellt sich dem Rezensenten eine Frage hinsichtlich der Rezitativausführung. Die Secco-Rezitative des Jahrgangs 1710/11 sind unterschiedlich notiert, teils mit ausgehaltenen Bassnoten, teils auf anzuschlagende Viertel verkürzt. Aus dem kritischen Apparat geht nicht hervor, worauf diese Unterschiede zurückzuführen sind: auf ältere oder jüngere Quellen, Stimmsätze oder Partituren?

Telemanns Versionen ziehen alle Register, gerade auch, was die angestrebten dramatischen Effekte betrifft. Betrachtet man etwa eine Arie wie Nr. 5 aus der Kantate für den zweiten Advent (*Lacht immerhin, ihr Atheisten*), so gewinnt man den Eindruck, dass es

hier theatralischer zugeht, als auf der deutschen Opernbühne um 1710. Sehr plastisch und durch Unterlaufen der Da-capo-Erwartung wird vorgeführt, wie den Atheisten ihr Lachen vergeht. Die munter anhebende Arie erstarrt im Mittelteil zu einem Lamento, aus dem es kein Zurück mehr gibt.

Die Qualität der Musik und das hohe Niveau der Edition sollten ein hinreichendes Plädoyer für die vollständige Publikation eines Telemann'schen Kantatenzyklus darstellen. Es war schließlich nicht nur Bach, der im 18. Jahrhundert Kantaten für den Gottesdienst komponierte.

(September 2005)

Bernhard Jahn

*HECTOR BERLIOZ: New Edition of the Complete Works. Volume 15: Songs with Piano. Hrsg. von Ian RUMBOLD. Kassel u. a.: Bärenreiter 2005. XLIV, 303 S.*

*HECTOR BERLIOZ: New Edition of the Complete Works. Volume 22a: Arrangements of Works by Other Composers (I): Gluck. Hrsg. von Joël-Marie FAUQUET. Kassel u. a.: Bärenreiter 2005. XXVI, 213 S.*

*HECTOR BERLIOZ: New Edition of the Complete Works. Volume 22b: Arrangements of Works by Other Composers (II). Hrsg. von Ian RUMBOLD. Kassel u. a.: Bärenreiter 2004. XXXIII, 408 S.*

*GUNTHER BRAAM: The Portraits of Hector Berlioz. English Translation by John WARRACK. Edited by Richard MACNUTT and John WARRACK. Designed by Paul MANNING. Kassel u. a.: Bärenreiter 2003. XXVII, 401 S., Abb.; Traduction du texte d'accompagnement par Josée BÉGAUD. Übersetzung der Begleittexte von Stephanie WOLLNY. 205 S. (Hector Berlioz: New Edition of the Complete Works. Volume 26.)*

Mit mächtigen Schritten strebt die *Neue Berlioz-Gesamtausgabe* ihrem Abschluss entgegen. So können hier vier Bände angezeigt werden, die in ihrer Thematik kaum unterschiedlicher sein könnten. Mit dem ersten der vorliegenden Bände erhalten wir einen Überblick über Berlioz' kompositorisches Schaffen, der von den ersten Anfängen bis zum Stammbucheintrag von 1848 reicht und daneben so herausragende Werke wie *Les Nuits d'été* in ihrer ursprüng-